nfang acht Seiten

Einzelbezug: 10 Pfennig

DER STURM

VOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5 / Fernsprecher Amt Wilmersdorf 3524 / Anzeigen-Annahme und Geschäftsstelle: Berlin W 35, Potsdamerstr. 111 / Amt VI 3444

Herausgeber und Schriftleiter: HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,25 Mark / Halbjahresbezug 2,50 Mark / Jahresbezug 5,00 Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

HRGANG 1910 BERLIN / DONNERSTAG DEN 5. MAI 1910 / WIEN NUMMER 10

HALT: ROBERT SCHEU: Radikalismus / UL LEPPIN: Daniel Jesus / Roman / HERBERT ERING: Gedichte / ELSE LASKER-SCHÜLER: r Kreuzfahrer / ALFRED DÖBLIN: Gespräche mit ypso über die Musik / OTTO STOESSL: Eine Vore / WILHELM ALTMANN: Indianeroper / TRUST: berpantomime / MINIMAX: Politik und Luftschiffrt / R. R.: Eröffnung der Berliner Kunstausstellung / L.: Achtung! Dichter! / OSKAR BAUM: Ballade aus n Leben der Begriffe

adikalismus

n Robert Scheu

Das jeweils letzte Wort der wissenschaftlichen cenntnis und die überragenden Erfolge einzelner tgenossen vereinigen sich zu jenem geheimnisllen Effekt, den man geistige Mode nennt. Die nme der Grundsätze, Methoden und Alluren, die n aus diesen beiden mächtigen Quellen ableiten sen, bilden den Zeitgeist. Die letzten faktischen olge, wie beispielsweise glänzend gelungene nmerzielle Operationen, überwältigende Waffenge, überraschende Verbreitung eines Buches in len Auflagen, durchschlagende Wirkung eines eaterstückes — diese stellen den variablen, wankenden, den psychologischen Bestandteil Zeitgeistes dar. Der letzte Standard der ssenschaft ist sozusagen die fixe Größe, die terlage, das Kapital des Zeitgeistes. Die gegenige Durchdringung dieser Elemente schafft jene entümliche Atmosphäre, deren Gewalt sich niend zu entziehen vermag, die über der ganzen duktion der Zeitgenossen wie ein Schicksal tet. Sie schafft eine natürliche Zuchtwahl, die Gleichartiges und Verwandtes durchdringen , indem sie auf der einen Seite Hemmungen ergt, auf der andern hinwegräumt.

Das in den feinsten und vorgeschrittensten fen geistig Errungene setzt sich in Volksbeweg um und wird in entsprechend verflachter m populär. Die allgemeine Volks- und Zeitmung ist das nachhallende Echo der Gipfelcheinungen und entsteht nach denselben Gezen wie der ästhetische Geschmack. Genau so die üppigen Frauen Makarts, die schlanken Geten Burne Jones, ursprünglich gewählt von m individuellen malerischen Geschmack aus der uellen Notwendigkeit einer eigenartigen Perlichkeit, eines Tages auf dem Straßenkorso sch und Blut gewinnen, — oder wie das Volk e Toiletten von der Aristokratie, dem Theater einzelnen führenden Beautés aus zweiter und ter Hand bezieht, — wobei Mißverständnis und ertreibung ihre verzerrende Rolle spielen —, au so wird die Denkleistung der führenden fe im Wege der Nachahmung und Auslese in allgemeinen Volksgebrauch übergeleitet.

Wie vollzieht sich das? Zuerst, indem ein gezenes Werk, ein schöpferischer Gedanke durch starke Wohlgefallen, das er auslöst, zur Nachzeugung reizt. In jedem produzierenden Menschen ringen die verschiedenen Impulse, Geschmacksrichtungen, Ausdrucksmöglichkeiten miteinander und hemmen sich gegenseitig. Das wohlgestalte Vorbild bringt die gleichgestimmten Nerven zum Klingen. So kommt es, daß beispielsweise literarische und malerische Moden wie Epidemien um sich greifen. Alle diese Schriftsteller könnten ebensowohl klassisch als romantisch schreiben. Eines Tages schreiben sie alle romantisch. Warum? Weil das siegreiche Vorbild als Stimmungsreiz den romantischen Neigungen und Regungen das Uebergewicht leiht. Eine ähnliche Erscheinung wie in der Natur. Auf einem Hügel streiten junges Laub und Nadelholz. Eine einzige Nacht des Frostes — das weniger widerstandsfähige weiche Laubholz geht ein und nach zwanzig Jahren erhebt sich dort ein prächtiger Nadelwald. Wäre der Frost um einige Tage später gekommen, so hätte das Laub gesiegt.

Hat sich einmal die Mode in den oberen Regionen durchgesetzt, so wirkt sie weiterhin auf den bewußten Geschmack, es gilt alsdann für unelegant, die anderen Stimmungswerte durchbrechen zu lassen, sie hat ihre Alleinherrschaft etabliert. Jetzt kann es so weit kommen, daß schwächere Begabungen zurückgedrängt und in ihrer produktiven Kraft gelähmt werden, weil sie in der Zeitstimmung den ihrem Talent günstigen Stimmungsreiz nicht vorfinden.

Die Gesamtsumme des geistigen Materials in einem bestimmten Zeitmoment läßt nur eine bestimmte ideale Zusammenfassung zu. Nicht jede Zeit ist in der Lage, einen beliebigen Denkprozeß auszuführen, die jeweils mögliche Synthese hängt von dem erreichten Standard der Erkenntnisse und Methoden ab. Der Gedankenreichtum der Menschheit gleicht einem großen Anlagekapital, dessen Rente nur zu gewissen Terminen fällig wird. Das in einer bestimmten Zeit Erreichte begünstigt jeweils eine ganz bestimmte Kristallisation. So hat beispielsweise die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einsetzende historische Rechtsbetrachtung das Erscheinen konservativer Köpfe angekündigt. Die anders veranlagten Köpfe werden entweder nicht erzeugt oder finden in dem vorhandenen Zeitinhalte kein Auslangen, sie sind in sich zerfallen, fühlen sich unglücklich. Ein bestimmtes geistiges Materiale des Zeitalters gibt den Nährboden und die Unterlage für das Emportauchen der adäquaten Persönlichkeiten, deren Anlagen gerade auf die Ausbeutung des vorhandenen Denkstoffes zugeschnitten sind. So wird beispielsweise in Zeiten, wo die Naturwissenschaft noch kindlich stammelt, selbst ein starkes naturwissenschaftliches Talent nicht die Zeitherrschaft an sich reißen können, sondern innerhalb seiner Wissenschaft künftige Siege vorbereiten. Damit eine Persönlichkeit und Begabung zeitbeherrschende Gewalt erlange, muß sie das nötige Rüstzeug vorfinden, muß sie einen solchen Stand der Erkenntnis antreffen, daß sie durch deren Zusammenraffung und Vereinigung überhaupt produktiv werden kann.

Die Entwicklung der Menschheit, der Wissenschaft und der Geschichte schafft abwechselnd Konstellationen, die einen bestimmten Typus der Geister in ihrer Fruchtbarkeit und Herrschaftsmöglichkeit begünstigen oder hemmen.

Insofern verlangt das Volk instinktiv und mit vollem Recht, daß eine Idee ihre macht- und blutvollen Repräsentanten entsende, sich durch solche erweise. Mit Recht werden Ideen an ihren Repräsentanten gemessen. Denn die jeweilige Phase der Entwicklung eines geistigen Systems drückt sich mit verräterischer Klarheit in seiner Fähigkeit aus, Vollpersönlichkeiten zusammenzuballen; der Geist erweist sich erst durch seine Fleischwerdung, durch seine Apostel. Darum verlangt das Volk einerseits Zeugen, Blutzeugen, andererseits Persönlichkeiten, die durch ihre Vollkommenheit die Kristallisation des Gedankens zur plastischen Erscheinung bringen. Selbst Stil und Sprache müssen Beweis machen. Wenn der Zeitpunkt für eine bestimmte Kristallisation reif ist, dann schafft er sich seine markigen Repräsentanten und verleiht ihnen eine mit rotem Wein gefüllte Sprache, eine pralle gesunde Haut, unter der das heiße Blut pocht.

Das Anschwellen konservativer oder reaktionärer Volksgesinnungen wird sich daher auch stets in dem Erscheinen machtvoller und fruchtbarer Persönlichkeiten nachweisen lassen, die den Akkord angeschlagen haben. Das Steigen der radikalen Welle hat das vorhergehende Auftreten synthetischer Freigeister zur Voraussetzung, die ihrerseits wieder von dem Vorhandensein aufgespeicherter unverwerteter Materialrückstände bedingt sind. Nicht die Persönlichkeiten machen den Zeitgeist, auch nicht umgekehrt, sondern sie sind der lebendige Zeitgeist, die sichtbare Inkarnation, die Sprachrohre der Idee.

In dem ewigen Widerstreit der konservativen und freien Geister wallt auf und ab, webt hin und her wie Ebbe und Flut das Leben der Geschichte. Die wechselnde Regierung der Whigs und Tories hat ihre allgemeinen ewigen Gründe.

Ein Voltaire, Rousseau, Diderot, Helvetius waren der volle restlose Ausdruck ihres Zeitalters, sie fanden in dem Gesamtmaterial ihrer Zeit keinerlei innere Hemungen vor, sie konnten mit fröhlicher Energie die Kristallisation ihrer Zeit vollziehen und sich Enzyklopädisten nennen. Sie konnten bezaubern und siegen; aber das Hochzeitskleid kann man nicht an jedem Tag anziehen. Es müssen feierliche Zeiten da sein, es muß hoch an der Zeit sein. Aber der Schatz der Zeit erschöpft sich, er läßt nur eine gewisse Ausbeute zu, die silberne Ader gibt nur während einer begrenzten Periode blinkende Stufen, später verarmt sie, der feurige Strom erkaltet und erstarrt. In geistigen Dingen haben feste Resultate keinen Wert und keine Berechtigung, der Geist besteht nur in der Bewegung, im Gegensatz. Darum kann uns der Rationalismus eines Voltaire hinreißen, weil er noch vom Gegensatz gespeist ist und seinen strahlenden Regenbogen auf der purpurnen Wand des Ancien Regime spannt. Heute denselben geistigen Inhalt einfach wiedergeben wollen, ist kein Verdienst, es bedeutet Flachheit.

Denn gerade von der höchsten Perspektive aus muß gesagt werden, daß die konservativen Mächte

die Vermutung für sich haben, daß sie geistiger sind als der Rationalismus. Es geht dies eigentlich aus dem Vordersatz hervor; daß die revolutionären Mächte die materiellen, die ökonomischen Notwendigkeiten durchsetzen, während die konservativen ihnen entgegentreten. Diese müssen, da sie nicht materielle sein können, eben geistige sein. Je leidenschaftlicher die Reaktion vordringt, desto geistiger müssen ihre Motive sein, weil sie sich im Widerspruch zu Lebensforderungen behaupten können. Wäre dies nicht der Fall, so wäre der Rückschritt nur ein scheinbarer, würde sich ein tieferer Fortschritt darin verbergen. Es ist demzufolge für den fortschrittlichen Gedanken viel schwieriger, sich zu vergeistigen. Er siegt daher nur fallweise, wenn ihm dies gelingt. Es ist dies der letzte Grund, warum die konservativen Ideale gerade viele tieferen Geister — wie beispielsweise die Romantiker — anziehen; in der Krankheit steckt eben mehr Geist als in der Gesundheit, sie verfügt über eine kompliziertere Dialektik. Nur durch das Erscheinen tieferer farbenprächtiger Persönlichkeiten kann daher die Reaktion besiegt werden, durch Persönlichkeiten, die das Prinzip der Revolution dem Rationalismus entreißen.

Der Fortschritt beruht allerdings auf der Vernunft, aber die Vernunft allein vermag nicht zu siegen, einzig der Geist vermag dies. Aber die Vernunft ist oft geistlos. Rationalismus und Liberalismus können heute keinen Zauber mehr ausüben, keine imponierende Vornehmheit mehr entfalten, keine Vollblutpersönlichkeiten mehr kristallisieren, sie sind, kurz gesagt, unfruchtbar geworden.

Die Frage der Niederwerfung der Reaktion ist daher eine Frage des Aufkommens freier Persönlichkeiten, die den großen konservativen Erscheinungen ebenbürtig sind. Solche Persönlichkeiten können aber weder zufallsweise noch über einfachen Wunsch entstehen, sondern nur infolge der entsprechenden Konstellation, die sie geschichtlich fordert.

Ist eine solche Konstellation in Sicht? Es hat den Anschein.

Die Zeit lechzt nach solchen Persönlichkeiten, die an die Stelle der ausgeleerten, schaal gewordenen Tory-Herrschaft die Führung übernehmen.

Die letzte Reaktionsepoche, die wir erlebt haben, entstand dadurch, daß sich der Fortschritt auf die positive Arbeit geworfen und dabei zersplittert hat. Heute marschieren die Truppen der Kultur auf hundert Linien der Walstatt zu. Ein imponierender Aufmarsch! Was ist in Kunst, Naturwissenschaft, Sozialpolitik erarbeitet worden! Engster Anschluß an das Material, Stoffbeherrschung war die Devise. Auf diesen Linien marschiert die Kultur, in viele Korps geteilt, aber sicher, wie am Wasserlauf der Flüsse, die alle im großen Meer zusammenmünden. Die Reaktion hat gesiegt wie die Oesterreicher bei Königgrätz, nämlich solange als nicht die gesamte preußische Armee auf dem Schauplatz stand. Als aber, wie genau vorausberechnet, der preußische Kronprinz eintraf, verwandelte sich der vermeintliche Sieg in eine Niederlage. Die Renaissance des Freigeistes wird umso vollkommener sein, je schwieriger die Synthese ist, je spannkräftigere Persönlichkeiten sie daher erfordert und infolgedessen erzeugen wird.

Die Kultur darf nicht schlafen, sie darf sich nicht auf vergangene Verdienste berufen, sie hat die Verpflichtung, ihre produktive Kraft gegenüber der konservativen Weltanschauung immer wieder neu zu beweisen. Die konservative Weltanschauung hat ihr Schwergewicht in sich. Aber die Kultur ist wertlos, weil geistlos, wenn sie nicht in ihrer Fruchtbarkeit unerschöpflich ist. Die Reaktion wird an dem Tage geschlagen sein, wo das gesamte Material der Zeit in seinem unerhörten Reichtum, in seinen blendenden Widersprüchen, in seiner traumhaften Entfaltung innerlich bezwungen, geistig bewältigt und in blutvollen Persönlichkeiten verkörpert sein wird.

Daniel Jesus

Roman

Von Paul Leppin

Es war eine lange und ziellose Straße, in der Daniel Jesus hinter einem häßlichen Abend ging. Der war immer vor ihm, und er konnte ihn nicht erreichen mit seinen dünnen, schmerzhaften Beinen, die einen hastigen und flackernden Schatten auf die nassen Steine des Pflasters streuten, der ihn ärgerte und verdrießlich stimmte. Der Abend lief vor ihm her wie ein tolles und boshaftes Tier, und er konnte ihn mit seinen magern Fingern nicht greifen und konnte ihn nicht bei den wirren Haaren fassen und ihm in die zuchtlosen Augen starren, lange und nahe, so daß sein heißer Atem über seine zuckenden Wimpern fahren müßte. Das war sein lieber Gedanke und seine sehnsüchtigste Sehnsucht seit Jahren. Wer so den Abend erwürgen könnte! Denn der Abend war böse. Natürlich müßte man vorsichtig sein. Sich nicht belauern lassen und mit einfachen und gütigen Worten sich ihm nähern und lächeln und ihn liebkosen wie ein Weib. O, er würde schon klug sein! Der Haß würde wie eine Inspiration in ihm leuchten, daß er die richtige Weise fände, den Abend zu bändigen und zu töten. Er gäbe sich ihm hin wie ein Knabe, der gestern ins Leben kam, und wäre sanft und leidenschaftlich und wollüstig. Er würde mit verlangenden Händen den glatten Leib dieser Metze betasten und sie schläfrig und gierig machen. Bis er unter seinen Fingern die schwarzen Adern an ihrem Halse klopfen fühlte, in denen ihr Herzblut brannte. Da würde er zudrücken, plötzlich und krampfhaft und ohne Erbarmen. Dann bekäme sie jenes furchtbare Antlitz, von dem er jede Nacht träumte. O Gott, daß er immer daran denken mußte! Aber er konnte diesem Bilde nicht entrinnen! In jedem Spiegel war es, in den er hineinsah, und hinter jedem Fenster, an dem er vorbeiging, hing es wie eine Larve. Es war ein bleiches und angstvolles Gesicht, das eine arge Krankheit mit Eiter und Aussatz grausam gezeichnet hatte. Und unter seinen drosselnden Gelenken war ein hilfloser Schrecken in dieses Gesicht gekommen, der seine Augen aus den Höhlen trieb. Und aus dem keuchenden Halse kroch die verfaulte Zunge wie ein Eingeweide heraus und wollte kein Ende nehmen und wurde länger und länger und wuchs und stieß die Glasscheiben der Fenster ein, an denen er vorüber mußte. Die Straße war ziellos und lang, und die giftige Zunge leckte nach ihm und haschte sein Kleid, und sie kam näher und nahe. Du großer Gott! Jetzt war sie da, nur vorwärts, und sich nicht umschaun um Gotteswillen!

Daniel Jesus lief. Er lief in kurzen, zappelnden Sprüngen, und der Schweiß rann ihm in blassen Tropfen in seinen schüttern Bart. Er lief, bis ihm seine kranke Lunge den Dienst versagte und er röchelnd stehn blieb. Da lehnte er sich an einen Laternenstock und ruhte aus. Gott sei Dank! Die Angst war vorüber, und er fürchtete sich nicht mehr. Er mußte wirklich zum Arzt gehn in den nächsten Tagen, denn er hatte Visionen. Der Abend war ja nicht tot, der ging vor ihm her und tanzte einen Polkaschritt um jede elektrische Lampe und hüpfte spöttisch von einer Seite der Straße auf die andere hinüber und schielte in die Parterre-Wohnungen hinein, und er hatte ihn noch nicht erwürgt, und darum brauchte er dieses Gesicht nicht so zu scheun! Trotzdem! Und wenn es ihn zu Tode quälen sollte. Denn er haßte den Abend. Weil er sich lustig über seinen Buckel machte und ihn hundertmal nachäffte an den Häuserwänden, verzerrt und grotesk, komisch und gemein.

Jedesmal, wenn eine Laterne kam, sah er seinen spitzigen, schiefen Buckel an der Wand und auf der Erde, zwei-, dreimal, in vielen Schattierungen und Längen. Die Sonne war ehrlich und zeigte ihm sein Gebrechen, aber der Abend verhöhnte es. Er ließ sich nicht verhöhnen, er, der reiche Daniel Jesus, dem die Leute die Hand küßten, wenn er wollte.

Verbittert und ächzend ging er weiter. Es war doch eine Miserabilität dieses Lebens, das er führte. Es hatte kein Ziel und kein Ende, genau so wie die Straße, die er vor sich sah. Es war nichts darin, als wüste, verlogne Gaukeleien, in denen sich sein starkes, hungriges Herz verlor. Diese Orgie, die er in seiner Villa gestern veranstaltet hatte, weil der junge Baron Sterben zwanzig Jahre alt geworden war. War das groß und grausam, und war darin nur ein Stückchen von der großen Gloria der Missetat? War darin Glut und Sünde? War darin ein Untergang? Nicht einmal schamlos war es: Ein paar nackte Mädchen, die sich mit Champagner betranken und sich dann auf seinen wunderschönen, blutroten Teppich übergaben, der ein Vermögen wert war. Wo war da jener blinde und ruchlose Zug, d[…] seiner würdig wäre? Eine Fürstin hätte er finde[…] müssen! Aber eine Fürstin der Seele, keusch u[…] gut, damit ein wenig Tragik dabei sei, ein wen[…] Kampf und Schande und Sünde. Eine Heilige hät[…] auf seinen Knien sitzen müssen und Rosen a[…] seinen häßlichen Buckel streun und seine ve[…] krüppelten Füße küssen und dem Baron Sterbe[…] splitternackt den Champagner reichen. So war […] dumm und langweilig gewesen. Diese Bürger[…] töchter hatten keine Seelen. Es rührte und pack[…] sie nichts, und sie schauerten niemals unter eine[…] solchen Abend. Es fror und schrie nichts in ihne[…] kein Verbrechen und keine große Uebeltat, kei[…] Wollust der Selbsterniedrigung, kein Rausch u[…] keine Sehnsucht.

Er mußte Seelen sehn, wenn sie nackt und b[…] trunken waren. Das liebte er. Brünstig und i[…] brünstig, ekstatisch und irre. Von einer große[…] Kraft verwirrt, von einem Gott oder einem Tie[…] Darum ging er jetzt auch wieder in das klei[…] Haus neben dem Eisenbahnviadukt, wo er schon […] lange nicht gewesen war. Sie würden ihn frost[…] empfangen, Schuster Anton und seine Beter. S[…] wußten ja immer alles, was er tat. Sie waren w[…] das böse Gewissen. Und sie wußten sicher scho[…] daß er gestern abend wieder gesündigt, d[…] er dem Teufel seine Türe geöffnet habe. Er konn[…] nicht ersinnen, wo Schuster Anton alle diese Din[…] erfuhr. Aber sie waren ihm alle bekannt.

Furchtsam und fiebernd ging Daniel Jesus d[…] finstre Holztreppe hinauf. Ganz leise öffnete er d[…] Tür und stand im Zimmer.

Sie sangen gerade das Marienlied vo[…] schmerzlichen Herzen. Um einen langen, kahle[…] Holztisch herum standen eine Menge Menschen m[…] Gesangbüchern in den heißen Händen, und ih[…] Stimmen stiegen wie ein herber zerbrochner Schr[…] in die Höhe und stießen sich an der niedrige[…] Zimmerdecke wund. Und alle dachten nur das ei[…] Lied. Es war kein Raum in ihren Seelen für d[…] Geschehnisse der Stunde. Am Ende des Tisch[…] stand Schuster Anton. Er kannte das Lied sch[…] auswendig und hatte seine harten, ungeheuren rote[…] Hände zum Gebet gefaltet und sang. Es klang w[…] ein Notruf auf See. In Nacht und Sünde war se[…] Schiff gescheitert und trieb jetzt umher und such[…] Gott. Und er rief ins Dunkle hinaus, stetig u[…] immer lauter, sinnlos und gläubig. Ein wild[…] und stolzer Kopf saß auf seinem riesenhaft[…] Leib. Bartlos in trotziger Askese, mit eine[…] Mund, der wie ein Säbelhieb in seinem narbig[…] Gesicht geblieben war.

Neben ihm stand sein Weib. Groß und riese[…] haft wie der Schuster, mit einem wundervolle[…] brandroten, glutenden Haar. Sie dehnte und b[…] ihren mächtigen Leib im Gesang und rang mit d[…] Sünde. Sie schrie das Lied in die Stube, daß es w[…] ein verirrtes und erdrosseltes Schluchzen auf d[…] Gasse fiel und die alten Frauen schauernd ein Kre[…] schlugen. Aber es half nichts. Sie konnte ihr Bl[…] nicht töten, und das Lied füllte ihr Herz nicht a[…] wie die Herzen der andern. Sie suchte mitt[…] zwischen den Strophen nach einem Brand und ein[…] Verheerung. Denn die Liebe zu Gott war klein u[…] arm und kein Sturm wie bei Schuster Anto[…] Der war ein Messias und ein Erlöser und sie e[…] armes Weib. Aber sie mußte auch eine Glut […] ihrer Seele haben, die ihr Blut verdorren ließ w[…] einen Tümpel in der Sonne. Sie war ein Mensc[…] in dem es viel zu verbrennen gab. Sie haßte i[…] Blut und ihren großen Leib, den sie nicht bändig[…] konnte. Sie hatte eine stumpfe und gierige Ang[…] vor ihrem Leib. Sie sang. Und es war wie e[…] Notruf auf See.

Christus! Christus! schrie es in ihr.

Sie schob ihre weiten, verheerenden Augen […] den verräucherten Wänden weiter und an den ve[…] zerrten Gesichtern der Menschen. Aber das Li[…] füllte ihre Seele nicht aus.

Da sah sie mit einem Male zwischen d[…] Träumen und den Visionen, zwischen den Gaukel[…] und den Flammen ihres Gesanges plötzlich, und w[…] den Schatten hinter einem Licht, Daniel Jesus in d[…] Stube stehn. Er sah sie an. Und ihre Augen ve[…] loren sich. Ihre Augen gingen nackt und schaml[…] in die seinen, wie eine Frau in das Bett ihres G[…] liebten steigt. Und groß und häßlich, so wie d[…] Abend draußen, den Daniel Jesus nicht erreich[…] konnte, trat zwischen das Lied die Sünde. Dan[…] Jesus war es, als ob eine eisige Hand über sein[…] Buckel führe. Und er trank diesen Blick d[…] Büßerin wie eine schöne und ruchlose Misseta[…]

er wußte, daß eine Fürstin auf dem Wege zu war. Sie war noch weit, und ihre Pferde :en langsam.

Aber der Abend wird uns schon zusammen- :en, Schuster Anton! Denn der Abend ist bös.

Und keiner hatte den schamlosen Blick gesehn die röchelnde Zigeunerin, die vor dem Schuster Boden lag und ihre Knie an den Dielen blutig Sie küßte die Füße des Schusters, und der :aum stand vor ihrem Mund und flog hinauf zu harten Händen des Mannes und war heiß wie lender Schnee.

Aber seine Hände zuckten nicht, und er hob sie h und einsam über all die Leute, hoch und höher, it hinauf zu Gott.

Fortsetzung folgt

edichte

n Herbert Ihering

r Tod

ihender Panzer
ihlt Deine Schönheit
ine Glieder unter die Erde.
sengt er das Fleisch von den Knochen.
:in mürbes Gerippe sinkt in bleiernen Sarg.
fgestört hämmern gehetzte Schläfen
sengenden Helm.
:ine erblindeten Gedanken
hlagen die schlaftrunkenen Flügel
feurige Wände.
ı Aschenhäufchen flattert noch auf.
mer aber brandet mein Atem
bäumenden Wellen gegen glührote Mauern
ıd verbläst meinen Staub
In das All.

allfahrt

Meiner Pilgerfahrten verirrte Straßen
Hinblut ich mit nacktem Fuß.
Schreiend drück ich ihn ein
In gläserne Splitter zerschlagener Seligkeiten.
Schleif ihn erblindend
Ueber glühende Kiesel verbrannter Herzen.
Schwarzer Leidmantel
Scheuert meinen brandigen Leib.
Aufsaugt mich Finsternis.
Nacht bin ich in Nacht.

)er Kreuzfahrer

ine Kriegsgeschichte

on Else Lasker-Schüler

Die Kreuzfahrer bringen Geläut in die Stadt :rusalem und die Sünde überwuchert die stolzen uselblumen der Wege. Ich zerblättere die Sünde o ich sie finde, die heimlichen Knospen des hristen, der mich einlud zu seinen Töchtern in den arten. Die haben blaue Augen und gelbe Haare ıd sie sagen, der Schnee ist auch gelb. Und es ird schneien in ihrem Garten, denn Bäume mit ihlem Laub stehen darin: wie nennen doch die chwestern die Blumen auf den Beeten? Es läutet ieder, immer wenn neue Kreuzfahrer durch das or in die Stadt ziehen. Schön sind die und groß, ie Türme aufgerichtet. Auf ihren Helmhauben eht das Kreuz. Ich trage, seitdem ich in Jeru- ılem im Garten des reichen Kaufmanns bin, das :ilige Kriegskleid meiner Heimat, im Gürtel den olch, der ist gebogen und unentwendbar, wie die ıondsichel. Die Schwestern meinen, so sei es itte bei uns in der Stadt. Sie schwärmen für mich ıd bedauern, daß ich kein Prinz bin; streuen Ver- ßmeinnicht den Kreuzfahrern über den Pfad, die :hen die kleinen himmlischen Tropfen nicht; ıanchmal jedoch streifen ihre Blicke die Engels- :sichter mit tapferer Andacht. In Betten schlafen e beiden Blauäugigen in der Nacht und sie lachten ber mich, als ich sie fragte, zu was die wären. eber ihre Betten schwebt ein Vergißmeinnicht- immel — — — unser Jenseits ist verschleiert. Venn ich eine der Töchter des Christen wäre, ich :henkte dem Kreuzfahrer, der am Morgen durch as Tor in die Stadt zog, ein Bett aus atmendem olz, wie ihre Haut so weiß, denn er fror in der ılden Frühsonne. Ich drohe mir mit meiner litzenden Sichel, seitdem er über den Zaun in den arten blickte, und mähe das süße Gegold meines erzens. Seinen Namen weiß ich zu nennen, die Schwestern lasen ihn im Kirchenbuch über seiner Schulter hinweg — getürmt und steil ist seine Schrift — ich folge den Ungläubigen in die Kirche. Seitdem dämpfen Wölbungen der Moscheen meine aufgerichteten Träume. Es sind nur zehn- tausend Christen in Jerusalem, wollen die Sünde ausrotten — — es kann nicht soviel wachsen. Und Kreuze sticken des Kaufmanns Töchter auf zarten Liebesbändern, die keimen auf, wie die glatten Wege der Heimlichkeit. Aber die Kreuzfahrer küssen der Engelhände Kreuzarbeit mit siegreichem Lächeln. Ihn sehe ich nie unter den Beschenkten; sucht er doch meinen Mund im Frühstern. Das heilige Kriegskleid meiner Heimat trägt nun mein Vetter Ichneumon von Ueskueb, aber seine Arme zittern vor Liebe und können sich nicht gegen den Feind halten. Sein ganzes Heer rauscht, wie ein Herz, wie mein Herz und sie alle sind geliefert den Christenhunden. Ich liege unter dem Himmel der beiden Schwestern, ich habe die asiatische Distel; Stacheln sitzen in meinen Gliedern, und die unbarmherzigste bohrt sich in mein Herz. Engel, zwei — — sehen blau über mein Angesicht und kämpfen mit der Taube Mohameds, die will meinen Schleier zerpflücken. Ich mag aber die Engelguten nicht leiden, weil sie Christinnen sind. Und steige doch in der Nacht heimlich über den Zaun des Gartens in das Kirchenschiff. Dort auf dem Balkon sitzt der Ritter und spielt die Orgel, im langen, feierlichen Hemd, Choräle, Totenbalsam dringt aus den sterbenden Tönen. „Ritter, die Könige von Sinai ließen Klageweiber für ihre Toten heulen und zu den Freudenfesten ihrer Harfen färbten sich die Lippen der Greise rot und ungeborene Knaben pochten an leibgoldene Tore. Als ich vor dem Kirchenaltar anhub nach deinem Choral zu tanzen, sank mein Leib ein: grämige Mondscheibe, der eben noch der spielendste Stern war inmitten der Sterne.“ Da fiel Schnee auf die Wangen des Ritters und ich sah, daß der Schnee weiß war, nicht der Schwestern Haarfarbe gleich. Stehn immer am Zaun mit ihren gefärbten Schneehaaren und be- scheeren die Kreuzfahrer mit süßer Frömmigkeit. Und sie möchten ihnen ein Bett bereiten aus atmendem Holz, wie ihre Haut geglättet. Du aber Ritter sollst auf einem tanzenden Stern schlafen in der Nacht! Und ich klettere mühsam über den Zaun des Gartens, aus meinem Zeh wächst ein kleiner Distelstrauch. Und der Krieg wütet in Bagdad. Die Wüste ist unserer Krieger Schild. Aber mein Vetter verliert jede Schlacht. Eine Ab- trünnige ist das heilige Gewand der Stadt, sein Kriegskleid dem Feinde zugetan. Ich werde halb- genesen in meine Heimat getragen, Bagdad des heiligen Kleides wegen Rede zu stehen. Mein Vater hält meine beiden Hände umschmeichelt, ihre Finger sind wie müde Strahlen. Aber Kriegslust blendet meine Augen. Ichneumon von Ueskueb steht schon vor unserem Palast. Ich ziehe den letzten Distelsplitter aus meinem Zeh —— abbarebbi, lachajare, lachajare! Begeisterte Kriegsmusik trägt mich auf ihren Schultern durch die Straßen. Ich schlage die Christenhunde noch in derselben Nacht. Mein Vater hütet meinen Mut und meine Tapfer- keit, wie zwei Enkelkinder. Nie zog eine Prinzessin von Bagdad in die Schlacht. Nur der Vetter läßt seine schnüffelnde Lippe hängen: er habe sich im Zitronenwald aufgehangen und konnte nur morgens den Baum nicht wiederfinden. Wenn der Mond rund ist, wollen wir nach Jerusalem. Aber die hohen Krieger im Kriegsgebäude sind nicht einver- standen mit den Aufzeichnungen meiner Feldpläne. Ihre Sinne verwirren sich auf der Tafel; doch der Großwesier belehrt sie: Allah's Geist sei über mich gekommen. — Manchmal fühle ich, meine Blicke sind blau und fliehen meines Vaters Angesicht. In meinem Auge steht der junge Kaiser Conradin in der Helmhaube und dem Kreuz. Aber mein Vater prüft täglich meine Ausrüstung und die Fußgelenke meines Dromedars: alt ist er geworden. Ismael Hamed der Sohn des Großwesiers wird ihm, in der Zeit, wo wir die Eindringlinge der Hauptstadt ver- treiben werden, Gesellschaft leisten. Der versteht seine Sonderlichkeiten zu verzärteln. Und mein Vater wünscht, daß ich vor der großen Schlacht mit Ismael Hamed Hochzeit feiere. Ich erkläre aber meinem ehrwürdigen Pascha, die Mumien im Ge- wölbe seines jungen Freundes entsprächen nicht der Zahl, die einer Prinzessin von Bagdad zukämen. Meine Dienerin hatte einen Traum, ich saß hoch- zeitlich gekleidet in der Prachtsänfte Ismael Hamed-Morderchels, Ismael Hamed sein Sohn lag im Gewölbe. Der Großwesier wüßte schon meine ringende Seele um die Schulter zu tragen, aber meine Küsse schließen sich vor Spätsommerlichem. Er beschenkt mich mit den eigenartigsten Ge- schenken: Einen Ring, in seinem Stein spiegelt sich der Sinai und Ohrgeschmeide, in ihrem Gehang läutet eine winzige Uhr alle zwei Stunden zum Gebet. Und zwei Albinoneger, die mich in den Krieg begleiten sollen, daß mich die Schwermut nicht be- falle. Immer wenn mich die vier weißäugigen Aug- äpfel mit den roten Punkten anglotzen, lache ich, daß meines Dromedars Buckel wackelt. Abbarebbi, abbarebbi, lachajare! Mein Träger setzt mit mir über die weitesten Schluchten, trabt dem Heere voraus über frühbeschienene, üppige Pfade, über Lippen rotentlang. Schon sehen wir die Tore der Stadt. Meine Krieger fallen zur Erde und murmeln Sprüche des Korans. O, wie ich den schlichten Turm des Kreuzes hasse! Die frommen Musel- männer aus Mekka und Medina, die Leute aus Jemen, aus Tyrus, Beduinen, die Bewohner von Ninive und den anderen Eufratländern, die Egypter, die Philister, die Edominiter, Amoniter, Hethiter, die Stämme der Juden: Chaldäer, Saducäer, Judäer, die Urenkel Davids, die Söhne der Leviten und ihre Väter, die hohen Jehovapriester, Talmudgelehrte aus Damaskus stehen auf mit mir wider das Christentum. Ich blicke über mein stolzes Heer, abbarebbi, lachajare — — — — — — auch Ismael Hamed Morderchei folgt meinem Zuge — — — — Lachajare!

Die beiden Töchter des reichen Kaufmanns werfen sich vor die Füße meines Dromedars, be- schwören mich um Christi willen. Ihre Vergiß- meinnichthimmel bluten, wie die Wunden der Ritter. Hinter den Hügeln der Stadt kam es zum Kampf. Wir drangen in die lästigen Kirchen der Ungläubigen ein. Ich und meine Krieger zerschmetterten die Altare und Heiligtümer; oben auf des Turmes Kreuz spießte Ichneumon von Ueskueb den Knappen des jungen Kaisers auf. Ließ dem Vetter zur Strafe für seine Grausamkeit den Turban nehmen. Ich träume des Nachts verborgen hinter der Wimper des Ritters; ich hörte ihn Choräle spielen in der Zeit seines Gottes Häuser starben, stand uner- müdlich mit dem Rücken an der kleinen Pforte des Balkons gelehnt, hinter der er im langen feierlichen Hemde saß. Ich küßte ihm die Kniee, ich die Prin- zessin von Bagdad — — — blutige Zeichen hinter- ließen meine Küsse. Ich muß so sanft weinen, ich, Allah's Kriegerin; auf toten Worten legte ich meine Hand zum Schwur. Ismael Hamed Morderchei tritt in mein prunkendes Zelt, er ist europäisch gekleidet wie die Herren des fremden Amtes unserer Stadt; streicht er über die erwägende Stirn, tritt eine höfliche Erkühlung zwischen ihm und dem Sprecher ein. Sein Bart ist keine Wolke, wie der meines Vaters; durch den Scheitel seines Kinnhaars leuchten Steine aus Edeltrunk. Mit wohlgepflegter Gebärde nimmt er aus meiner Hand das Schreiben des jungen Kaisers Conradin entgegen, der um Frieden bittet. Seine beiden Abgesandten halten sich staunend umschlungen. Sie glauben, ich bin aus Tausend und einer Nacht. Den Großvesier er- götzt es, ihre Vorstellungen zu bestärken. Auf das Gefunkel meiner Stirne weist er, auf meine Hände, die Bilder des Mondes sind; nichts destoweniger den Speer zu werfen verstehen. Mich überrascht sein Spott, mit dem er das königliche Schreiben durchfliegt, ich kann es nicht glauben, daß die hell- lockigen Boten von meinem Vetter bestochen sind, aber der Großwesier liefert sie nach abendländischer Sitte wieder dem feindlichen Heere aus. Vielleicht sind sie am Abend schon tot. Ichneumon von Ueskueb meldet sich krank. Des Feindes Schwert zerspaltete an seinem eigensinnigen Gesäß; aber ich höre durch das Schreien des vergossenen Blutes seine Lockrufe und ich vermisse meine glotzäugigen Scheusäler; die lieben ihn, er läßt sie zur Belusti- gung wie zwei Hunde über seinen Arm springen. Er weiß, ohne sie kann ich das Herz des Kaisers nicht durchbohren. Der naht in der vordersten Reihe des Feindes. Das heilige Kriegskleid umhüllt mich, wie eine erstickende Sonne, meine Arme be- ginnen zu vertrocknen, und mein Atem qualmt in die Augen meiner Krieger. Mag doch der Sinai zer- rinnen dem Sande gleich. Meine Sterne trat ich tot, will ihre Blässe streicheln . . . . Aber wie nie Dagewesenes öffnet sich mein Angesicht über späte Tanzleiber und Tempel; in meiner Schläfe stirbt ein Gott. Wider mich stehn seine Meere aus ihren Betten auf, aber ein Tropfen meines Blutes färbt ihr Rauschen verwirrt. Könige und Königinnen zittern vor meinem bangen Reich-

tum. Meine beiden Neger trillern ihren gellenden Kriegsschrei, immer wenn mein Speer die Brust eines Ritters durchbohrt. Der Großvesier treibt die Spaßmacher vor meinem Dromedar her, sie schlagen mit ihren Zähnen harte betäubende Musik, und tanzen dazu: Abbarebbi, abbarebbi, abbarebbi, abbarebbi, lachajare! Hu hu u u u u u u u u

Als Conradin der junge Ritter und Kaiser begraben war, kam seine Mutter zur Pilgerfahrt nach Jerusalem, und wie sie meinen Negern begegnete, lachte sie über die Unnatur. Ich küßte ihr Gewand — — abbarebbi lachajare, lachajare . . . . abbarebbi!!

Gespräche mit Kalypso

Ueber die Musik

Von Alfred Döblin

Fünftes Gespräch: Die Fischpredigt / Von der Tonleiter

Schluß

Der Schöpfer der Musik hat aber nicht viel gewonnen, wenn er etwa so aus der Ueberfülle der Tonbeziehungen diese wenigen herausgreift. Worauf es ihm ankam, war ein tonliches Einheitsmaß zu finden, das alle nur möglichen Tonbeziehungen auf ihren Wert zu bestimmte; so Kraft- und Wertunterschiede und Herrschaft ermöglicht.

Indem dem Musiker nichts zuteil wird, was ihn berechtigt, zu urteilen: dieser Ton ist ein Fuß, dieser zwei Fuß von jenem entfernt, — indem er sich entschließt, zu verzichten auf eine abgezogene, von Fall zu Fall nur anwendbare Größe, wird er schon vor die Lösung seiner Aufgabe gedrängt, welche lautet, statt eines einzigen Maßes ein Vergleichsgebilde, eine Stufenleiter, eine Reihe von Maßen zu setzen. In einer Tonreihe wird der Abstand eines Tones zu einem folgenden in anerkannter Weise festgelegt; diese Tonleiter, — deren es viele geben kann, — erlaubt die Gesamtheit der anwendbaren Töne einzureihen und ihre wechselnde Bewegungsgröße zu messen. Nicht gibt die Tonleiter wesentlich die verwendbaren musikfähigen Töne, sondern sie tut dies nur, um eine Meßmöglichkeit der Töne zu gewähren, — da es, wie ich schon sagte, ja bei der Musik nicht auf die Töne, sondern die Tonbeziehungen ankommt. Sie gibt überhaupt blos eine Meßmöglichkeit; ermöglicht nur das Vergleichen von Tonfolgen; es wird keineswegs damit, daß ein Ton um einen, ein anderer um zwei Töne von einem dritten entfernt in der Leiter steht, gesagt, jener sei dem dritten „näher", „verwandter", sei „stärker", als dieser; solchen Anspruch erhebt die Leiter keineswegs. Die Bewegungsgröße wird durch die Tonleiter nur gemessen, nicht bewertet. Sondern, was macht, daß Tonbeziehungen näher, ähnlicher, übereinstimmender und wie sonst klingen, bestimmt sich anderswoher; und dies geht über die Grundlegung der Musik hinaus. Diese Größe ist keine feste Größe, sie wechselt, ist ja ein Urteil, das von vielen Werten abhängt; ein und dieselbe Tonfolge und Bewegung klingt nicht gleich in verschiedenem Zusammenhang, bedeutet anderes, klingt Dir nicht so wie sie mir klingt: vieles wirkt hier zusammen. Es gibt weder ein abgezogenes Maß für die Größe der Bewegung, noch weniger für den Wert der Bewegung.

Welche Rolle spielt jetzt noch der herrische Ton, der Grundton, der Königston? Er wurde entthront. Die Gesetzlichkeit und Einheit liegt verteilt über den ganzen Ablauf, sie ist unpersönlich geworden, bestimmt sich als die gemessene Bewegungsgröße eines Tons auf den andern, — König ist dies Gesetz. Besser rede ich darum von einer Tonrepublik. Wenn hier ein einzelner Ton hervorspringen will, so kann er es vielleicht als Mittelpunktston oder Anfangston oder Endton, — aber alles dieses ist wertlos und unwesentlich; weil sich ja nicht der einzelne Ton wertet, sondern seine Stellung in der Folge, seine Bewegungsgröße in dem Ablauf.

Ganz unsachlich ist damit die Musik geworden, ganz, so seltsam es klingt, löst sie sich von den Tönen. Die Tonleiter wird so zum wichtigsten musikalischen Gebilde. Folgen unter der Geltung dieses Tongesetzes, dieser Musikform Töne in einer Reihe aufeinander, so gilt als musikalisch an der Reihe die Möglichkeit der Aufstellung einer solchen Wertformel eines Tonmittelpunktes, dem die Kraft innewohnt, die Töne auf ihn zu beziehen. Damitsie die Grundlage der Musik vollzogen.

Was sich reiht, muß, um als Musik zu gelten, so geeint erscheinen. Demnach ist durch die Tonleiter nicht das Hintereinander der Töne musikalisch gebunden, — vielmehr betätigt sich hier die Fremdwilligkeit, die Freiheit — sondern ihr Zueinander. Damit aber eine Reihe musikalisch wird, tritt nicht erst zu der bloß gereihten nachträglich auswählend die Wertbeziehungszauberformel hinzu; die Reihe kann nicht mit der Formel gesondert und gesiebt werden. Schon bei der Auswahl der Töne, welche die Reihen bilden, muß sie ja zugegen und wirksam sein. Nicht in dieser Weise ist die Tonleiter Form zu neuem völlig fremdwilligen Stoffe; sondern es wird kein „Stoff" erzeugt; tief in die Erzeugung hinein greift die musizierende Gewalt. Die Reihe erscheint sofort in diesem Hinblick als Musik. In der Welt eines Denkers, der wie wenig andere scharf zu schneiden verstand, fallen gestaltende Formen und ein Stoff auseinander; der Stoff tritt nur als gestalteter auf, so daß man auf sein Vorhandensein nur schließen kann; das sinnlich Gestaltete hat alle und alleinige Wirklichkeit, wenngleich das Ding an sich ein notwendig zu denkendes ist. Dies gilt für meine Kunst. Wenn ich sagte, es bliebe der zusammenhangbildenden Gewalt keine weitere Aufgabe, als die fremdwillig bewegten Töne zu ordnen, so muß ich jetzt die Geringschätzung von der Aufgabe nehmen.

Das Hintereinander der Töne ist hier bloß musikalisch nicht gebunden, nicht ist der Zusammenhang der Aufeinanderfolgenden geregelt, sondern nur ihr Ineinander, ihr überzeitliches Zueinander. Und so begreift es sich, daß hier auch das Nebeneinander der Töne, der gleichzeitig anklingenden, ihre Regel und Ordnung finden kann.

Ihr Nebeneinander in Harmonien, die Bestimmung dieser Harmonien als Konsonanzen, Dissonanzen verschiedenen Grades, spricht das enge Gebundensein an die Tonleiter, den jeweiligen, fließenden Wert der Tonstufe augenblicklich aufs Schärfste aus, arbeitet die Einheit des Ablaufs Schritt um Schritt heraus, — mögen sich die Harmonien auch oft befreien, sich eigenwertig gebärden, weder konsonant sein noch dissonant und wie Schatten um die Tonleiter irren. Sie überwinden da beinahe die Tonleiter, scheint es. Vielmehr seh' ich: sie feiern den Triumph der Ordnung, der unbedingten Sicherheit und sind Krieger, die in Feindesland ohne Waffen Siegestänze tanzen. Ein Schwanken kommt über alles, Schwelgerei und Ueppigkeit tut sich auf, weil ja der Boden der großen Erde sich so unerschütterlich gründet.

Ist einmal der gröbste Tatbestand der Musik gegeben, tritt die Musik in ihren äußerlichsten Zeichen hervor, so tritt nun gleichzeitig mit Tonfolge und Harmonie, in ihr die Eigenwertigkeit der Aufeinanderfolge hervor.

Wie das Meer sich wirft und aufstöhnt. Habe ich Euch vergessen, meine Freunde, Ihr lieben Fische? O, Ihr schwiegt so andächtig. Laßt auch mich jetzt schweigen, wo ich an die Fremdwilligkeit, Eigenwertigkeit, das Jenseits der Kunst rühren will. Ihr kennt dieses Jenseits, ich will Euch aber nur Neues sagen. Auch ahnt Ihr, daß es nur ein Jenseits *scheint*. Ihr kennt das Alte, wenngleich nie Vollendete, das ruhelos sich wälzt, Sehnen ohne Ende ist, Begehren ohne Ziel, die Brandfackel die durch alle Räume lodert, kennt das Singen und Zirpen der Möven, das Toben des Meeres.

An Masten, Giebeln, scharfen Halmen hängen die Schwalben. Die riesige Wanderin geht mit bloßen Füßen, naß schleppenden Gewändern über das Meer.

Eine Vorrede

Von Otto Stoessl

Aus dem Manuskript eines Romans „Morgenrot"

Höre Leser, ein paar Worte an, bevor Du meine Erzählung mißverstehst, denn ich wünsche Deiner Torheit gleichsam einen Weg zu zeigen, wo sie die meinige trifft und ein paar Stunden eben mit ihr aushalten kann, wie ja unser aller Leben eine notwendige Narrenbegegnung ist, in die man sich schicken muß.

Was Du hören willst, kann ich Dir leider nicht sagen und was ich Dir sagen kann, willst Du vielleicht nicht hören. So besteht zwischen uns kein anderes Verhältnis, als sonst zwischen den Menschen im Leben und warum sollten wir es also

nicht eingehen! Du verlangst himmelschreiende Be
gebenheiten, zuckersüße Einbildungen, wohlge
schraubte Worte, großartige Empfindungen un
willst, wie Du so schön zu sagen pflegst, über Dic
erhoben sein.

Ich habe irdische, einfältige, gewöhnliche Zu
stände, Menschen und Ereignisse von heute un
gestern und alletage, das Spiel von Geschicken, der
Du so gern fremd tust, weil Du selbst es treibst un
dann Dich dessen schämst. Ich will Dich zu Dir zu
rückführen: Siehe, Du bist Dein höchstes Wunde
Es ist meine Schuld nicht, wenn Du das nicht ein
sehen kannst.

Ich mag, beim allmächtigen Gott, nichts er
finden. Mein Hirn ist stumpf, mein Wort ohn
mächtig, wenn ich Fabeln auftragen und Mensche
hervorrufen soll, die beim Maskenhändler, im Kon
versationslexikon, im historischen Seminar z
kaufen sind, aber nicht auf jeder Straße herum
laufen, was ich durchaus von Fabeln, Menschen
Trachten verlange.
Gerade das muß aber der Dichter: mit den erhabe
nen Geschöpfen einer gebildeten Phantasie das arm
selige Leben übertreffen und bevölkern und ei
höheres Dasein über dem gemeinen großartig hin
stellen. — Wenn er das muß, bedaure ich ihn wege
seiner Bemühung, Dich, weil Du derlei schwierig
Gestalten verstehen sollst, Leser, der Du nicht ein
mal Dich selber verstehst, einen gewöhnlichen Hin
und Kunz. Aber wir wollen uns im Mißverständn
einigen. Ich wandere durch die Gassen und feldein
wärts, gesellig und doch so einsam, wie jede
Mensch, nur daß ich mich bei mir selbst und fern vo
den Menschen am allergeselligsten weiß, währen
Du, mein Leser, Alleinsein auch als Einsamkeit, Ge
sellschaft auch als Gemeinschaft fühlst und mein
und Dich überhaupt mit der Bedeutung der Wor
eins weißt, was Deiner gesunden Vernunft alle Ehr
macht. Ich aber lege den Worten gerne ihre
anderen Sinn bei und bringe sie zu neuen, wunde
lichen Ehen und Nachkommenschaften. Doch da
führt zu weit und zu allerhand moralischen Frag
würdigkeiten meiner Worte und Deiner. Wir wolle
uns ja im Mißverständnis einigen. Also: ich wande
durch meine Tage und werfe das Netz meiner Au
merksamkeit in den Strom der Dinge und fisch
Wirklichkeiten. Ist der Tag günstig, dann liegt ein
zappelnde, vielschuppige, herzhafte, eratmend
Menschlichkeit im Netz und ein großes Menschen
auge blickt bebend in das meinige: verstehst D
mich auch, Du Fischer von stummen Schicksalen
Ich hoffe es! Wir alle sind auf unsere Art Fische
und Fische, wir spannen Reusen und fangen uns
Reusen.

Kurz: das ist meine Ware, das kann ich D
bieten! Menschen, Menschlichkeiten, Schicksal
meine, Deine, unser aller tägliche Erlebnisse i
Strom der Welt. Aber diese Dinge sehe ich stral
lend, tausendfarbig im verschiedenen Licht der Be
gebenheiten. Mir ist dies Wirkliche das einzig
Wunder, ich träume den Traum der Wirklichke
den Du mein Lieber wachend verschläfst. Ich e
finde nichts, ich kann nur finden. Willst Du Fabe
und ersonnene Großartigkeiten, so begib Dich
einen anderen Laden, es wird immer viel m
Katzengold gehandelt. Ich habe keinen ander
Sinn, als den für Dich und mich, und unsere arm
tägliche Existenz ist mir das einzige, wahrhaf
Fabelreich der Wunder. Täglich ziehen sie mit de
Morgenrot auf und leben im Mittag und verglühe
am Abend, unerschöpflich, unzählbar und herrlic

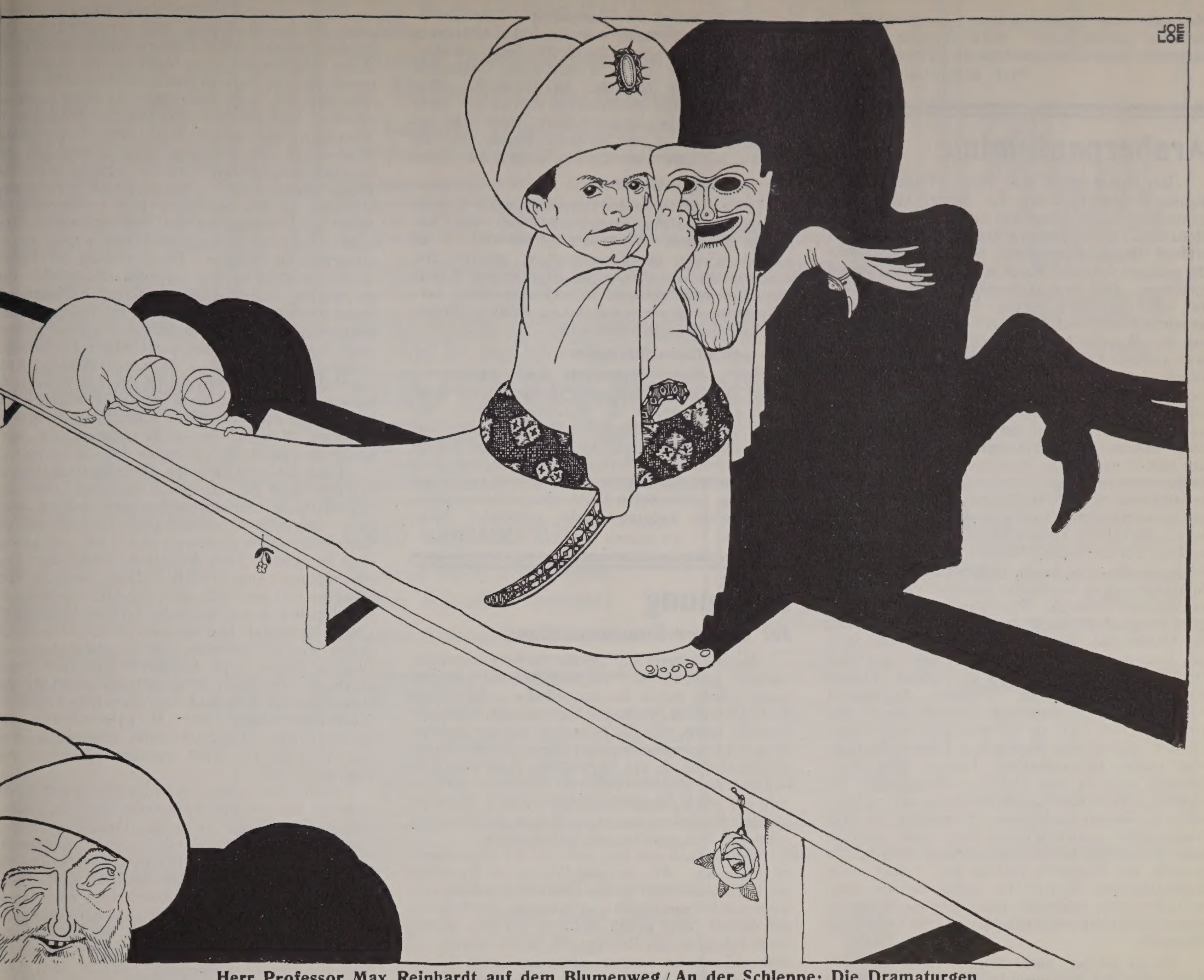
Diesmal will ich Dir Dein Morgenrot vorstelle
Eine Geschichte der Jugend fing sich in meine
Netz und die treuherzigen erwartungsvollen Auge
zweier Knaben blickten mich an: Verstehst D
uns auch, Du Fischer von stummen Schicksalen?

Ich kenne Deine literarisch-gebildete Antwo
mißgünstiger Leser: Ach, wieder einmal ein En
wicklungsroman!

Nein, mein Neunmaldummer, dies wird ke
solcher Roman. Sondern bloß eine Geschichte vo
einem Menschenmorgen, die vom nachfolgende
Mittag und vom schließlichen Abend gar nichts we
noch wissen will. Das Knabenfrührot eines gan
gewöhnlichen, darum ganz wunderbaren Schic
sals, ist alles, was ich Dir zeigen will.

Keine Entwicklung zum großen Dichter, Staat
mann, Helden oder Schwärmer oder Selbstmörde

Die Jugend, die zu sich selbst aufgeht, an d
Luft, im hellen Tageslicht sich aufschließt und d
Leben mit offenem Kindermunde einatmet, das i
mein Gegenstand.



Herr Professor Max Reinhardt auf dem Blumenweg / An der Schleppe: Die Dramaturgen

Aber ich kann gleichwohl Deinen Drang nach em Wunderbaren einigermaßen befriedigen: Die ugend eines rechten Menschen ist ein ganzes eben, enthält alle künftigen Erkenntnisse, alle unermeidlichen Geschicke in ihrem strotzenden eim, mehr, die Jugend eines reinen, freien, schuldsen Gemütes lebt die Geschicke der Völker selbst, le Heldenereignisse, Schlachten, Weltbegebeneiten, die Geheimnisse der werdenden Gesittung, er aufwachsenden Staatsordnung und der zerörenden Revolutionen in einem zierlichen, nospenhaften, unbewußten Gleichnis voraus und ach. In jeder Jugend wird die ganze Menschheit iedergeboren und findet sich in ihr wieder mit len ihren erhabenen, unschuldigen Selbstuschungen und Hoffnungen. Die Knospe ist mehr, s der Baum. Die Erfüllung und Vollendung ward Enttäuschung und Verzicht groß, aber die Vereißung ruht sündelos in ihrem Keim.

Ist die Jugend um, dann hat der Ernst des ebens meist die ganze holde Weisheit verdorben, er Blick ist auf die Nützlichkeiten gerichtet orden, der Mensch marschiert im Regiment und errscht und dient, was immer die gleiche Knechtchaft bedeutet. Wir spannen Reusen und fangen ns in Reusen. Diese Entwicklung erspare ich Dir, u kennst sie gut genug, unglücklicher Leser.

Ich zeige Dir zwei junge Leutchen, zwei Helden Morgenrot, mit allen Zeichen ihrer hohen Würde: it edler, tatenverlangender, unverwirrbarer Gennung, mit heldischer Zuversicht und Lebensbereitchaft zu jeder Stunde des Daseins, im Kampf mit ieser Welt so feurig und unbeugsam, wie nur ein on-Quixote unter den Erwachsenen, so wahrhaftig nd einfältig, wie nur die Großen es bleiben, die vom ormer der Wesen die Gabe fortdauernder Kindheit erhielten, als welche das Geheimnis des Genies ist.

Verzeih, Du bist gewiß kein Genie, erhabener Leser, aber wenn Du ein rechtes Kind warst, dann warst Du eines. Und dieses Wunder der aufgehenden Menschlichkeit, dies Morgenrot will ich Dir zeigen. Ich will Dich in Dich selbst versenken, auch das ist eine Art, Dich zu erheben.

So wollen wir uns im Mißverständnis einigen. Nimm aber diesen Fischfang hin, wie Du anderwärts Dir anderes Futter für Deine Bildung einhandelst und laß Dir diese Heldengeschichte nicht allzusehr mißfallen, ob sie gleich ganz und gar wahrhaftig, alltäglich und wirklich ist.

Aber es ist eine Geschichte vom Morgenrot!

Du verlangst freilich in immer veränderter Form die Großartigkeit fabelhafter trojanischer Kriege, ich gebe Dir eine Geschichte von zwei wienerischen Bürschlein. Aber auf Treu und Glauben versichere ich Dir, in ihrer Art gleichen auch sie dem Achill und Patroklos.

Die Indianeroper

Wäre diese große Oper „Poia" ein wirkliches Meisterwerk, so wäre ich der letzte, der sich über die Bevorzugung eines ausländischen Komponisten aufregte; aber auch ein Wohlmeinender kann von der Musik Nevins nichts Besseres sagen, als daß sie die anständige, keineswegs hinreißende Arbeit eines in der ausgezeichneten Schule Engelbert Humperdincks herangebildeten Tonsetzers ist, der sich in bewußter Nachahmung Richard Wagners gefällt oder in süßlicher Melodik schwelgt, ohne auch hierin frei von Vorbildern zu sein. Originell an dem Werke, das auf die Dauer langweilig wirkt, ist nur, daß sieben dem reichen Schatze der alten Indianergesänge entnommene Melodien Verwertung gefunden haben, die natürlich der Oper ein gewisses Kolorit verleihen.

„Poia" ist eine Oper alten Zuschnitts mit Ensembles, großen Chören, teilweise hinter der Szene, und Ballett. Wenn „Poia" sich wirklich kurze Zeit auf dem Spielplan halten sollte, was ich aber bezweifle, so wird dies weniger der Musik wegen geschehen, als weil man die überaus kostbare Ausstattung bewundern und einmal eine Oper sehen will, in der Indianer die Szene beherrschen.

Die wohl vollständig erschienenen Spitzen der amerikanischen Kolonie feierten ihren Landsmann um so mehr, als eine in dieser brüsken Form wohl nicht ganz berechtigte Opposition sich geltend machte. Sicherlich wollten die Demonstranten gegen die von der General-Intendantur beliebte Bevorzugung des unbedeutenden Werkes eines Ausländers Front machen, da man sich sagen mußte, daß für die enormen und vergeblich aufgewandten Kosten bequem drei, vier andere neue Opern hätten ausgestattet werden können. Da das königliche Opernhaus so wie so mit einem großen Defizit arbeitet, hätte „Poia" allein nur wegen der kostspieligen Ausstattung von der General-Intendantur abgelehnt werden müssen. Wer ist für die Annahme überhaupt verantwortlich? Wer sind die Persönlichkeiten, die so manches deutsche der amerikanischen Oper weit überlegene Musikdrama abgelehnt haben und seit Jahren dafür sorgen, daß die Opernbühne, die in Deutschland die Führung haben sollte, inbezug auf Auswahl der

Neuheiten von jedem kleinen Stadttheater in Schatten gestellt wird? Sollte es nicht möglich sein, die Annahmekommission zu reorganisieren?

Prof. Wilhelm Altmann

Araberpantomime

Der Orient bricht sich Bahn. Professor Max Reinhardt hofft bald sich die Brust mit einem exotischen Orden schmücken zu dürfen, und Viktor Hollaender, der Dramaturgenbruder, wird höchst einfach durch Darbietung seiner Meisterwerke die gesamte deutsche Musik in jene bessere Gegend einführen. Daß man Hollaender überhaupt diskutirt, wird niemand erwarten. Trotzdem dieser sogenannte Komponist, der nach berühmtem Muster nur die „Melodien" erfindet, alles aufgeboten hat, was anderen Leuten seit zweihundert Jahren eingefallen ist. Aber auch bei dieser Tätigkeit versagt sein schlechtes Gedächtnis allzu häufig. Es bedarf einer erheblichen Anstrengung, die Originale wiederzuerkennen. Warum hat Reinhardt nicht wenigstens unseren Paul Lincke mit der Musik betraut, der sich in der letzten Metropolrevue viel orientalischer vorkommt und wenigstens an Gedächtnishypertrophie leidet. Bleibt die Aufführung. Sie erwies einwandsfrei, daß Reinhardt nicht gestalten kann. Da ihm die Gesten fehlen, stellt sich zur unrechten Zeit ein Lachen, Weinen, Räuspern, Husten, Klappern ein. So wurde Originalität in der Pantomime Sumurun hörbar markiert. Die Plastik mit „echten" Haaren. Das Sprechen des Schweigens durch „Naturlaute" ausgedrückt: Offenbarung der Unfähigkeit. Reinhardts System: Er gibt statt des Ungewöhnlichen das Ungewohnte, und der Bluff für Publikum und Kritik ist erreicht. (Alfred Kerr bildet die einzige, rühmliche Ausnahme.) Namentlich, wenn man noch Bretter durch das ganze Parkett legt, sie symmetrisch mit Papierblumen behängt, und diese langen Latten „Blumenweg" tauft. (Sie verstehen: Japan!) Man bietet dadurch zugleich dem Publikum Gelegenheit, die unteren Extremitäten seiner Lieblinge aus nächster Nähe bewundern zu können. So wurden die pantomimischen Schwierigkeiten zwar nicht spielend, aber wenigstens laufend überwunden. Wieder ein Beweis, daß Reinhardt Einfälle hat. Aber auch hunderttausend Einfälle geben keinen Bau, worauf es doch schließlich ankommt; nur in Potemkinschen Dörfern entstehen Häuser ohne Grund und Grundriß.

Es ist schwer, unter solchen Umständen den Leistungen der einzelnen Darsteller gerecht zu werden. Das Ganze war nun einmal durch die Regie total verzeichnet. Dazu Bühnenbilder in modernem Kitsch, dem famosen „Jugendstil". Der Orient mit Aschingerphantasie gesehen, durch hollaenderische Potpourris gehört, und von den Schwestern Wiesenthal wirklich ganz entzückend wienerisch getanzt. Sie sollten sich nie wieder in diese babylonische Verwirrung begeben. Das sind sie ihrem Künstlertum schuldig. Das Bewußtsein, in einer Pantomime aufzutreten, besaßen nur Rudolf Blümner, Fritz Richard und Ernst Matray, Blümner war geradezu schöpferisch in Mimik und Gestik. Sie hatte die Regie mit den kleinsten Rollen bedacht, sich hingegen der Herren Wegener, Schildkraut und Moissi offenbar so angenommen, daß ich nicht zu entscheiden wage, ob die Herren unbeschlagnahmt anders gehandelt hätten. Unangenehm fiel Richard Großmann durch zirkusmäßige Vordringlichkeit auf, die er auch sonst bei unpassenden Gelegenheiten reichlich betätigt.

Trust

Politik und Luftschiffahrt

Graf Zeppelin

Der Tag von Echterdingen brachte eine ungeheure Gefühlswolke über ganz Deutschland. Man hatte einem dramatischen Vorgang beigewohnt, und die Erschütterung, welche der tragische Ausgang geweckt hatte, löste sich in klingenden Millionen Mark. Man nannte diesen Erfolg einer dramatischen Handlung ein nationales Werk. Graf Zeppelin aber genoß von da ab das Glück, Liebling des Volks zu sein. Parseval und Groß waren völlig geschlagen, nachdem sich gezeigt hatte, wie gänzlich das Luftschiff bei Echterdingen verbrannte. Der Streit der Systeme war durch den Untergang des Zeppelin eindeutig in des Grafen Sinne entschieden. Als Heros zog er in Berlin ein. Abermals liegt ein starres Luftschiff bei Weilburg. Man könnte jetzt lange die Trommel rühren, ehe einer die Hand zum Portemonnaie führt. Denn jeder hat das Gefühl: Es ist eine herrliche Sache um die Heroen, und eine faule um ihre Luftschiffe.

Die Vorweltmenschen

In Le Monstre in der Dordogne und in Combe Capelle wurden Menschenskelette aus dem Diluvium gefunden. Wie uns mitgeteilt wird, — wir überlassen aber die Verantwortung unserem Berichterstatter — sollen in der vergangenen Woche diese Diluvianer aus dem Völkerkundemuseum verschwunden und, ohne daß sie irgendwie auffielen, im Herrenhause erschienen sein.

Das patriotische Aeroplan

Der serbische Thronfolger nahm letzthin an einem Flug im Whrightschen Apparat teil. Beim zweiten Flug machte die Maschine jenseits der serbischen Grenze plötzlich halt, landete und war durch keine Maßnahmen zu bewegen, den Thronfolger wieder nach Serbien hineinzubringen. Erst als Vertreter der österreichischen und russischen Regierung im Aeroplan Platz genommen hatten, schwirrte der Apparat in sehr gehobener Stimmung ab.

Minimax

Eröffnung

der Berliner Kunstausstellung

Am Sonnabend half ich die Berliner Kunstausstellung miteröffnen. Zu dem Zwecke war eine Leine schräg durch die Kuppelhalle gezogen, auf deren einer Seite Bretter mit Ehrengästen, Präsidialbeamten lagen, was die Menschen auf der anderen Seite mit Operngläsern scharf beobachteten. Einige ältliche Damen, die das lange Stehen nicht vertragen konnten, schnörkelten sich zum Erstaunen der Umwelt auf einen Brunnenrand hin und lächelten fortgesetzt; nämlich sie hatten den Zweck des Brunnens erkannt. Wir standen und blieben ernst.

Um ein halb drei fing einer auf der Bretterseite zu reden an. Wie warmes Wasser im Kessel in die Höhe steigt, sich an der Oberfläche abkühlt und dann wieder zurücksinkt, so drängten die Hinteren auf meiner Seite gegen das Seil, prallten, sobald sie in Hörweite des Redners gekommen waren, zurück und standen nunmehr apathisch hinten herum. Ich hielt mich, sobald ich das Phänomen studiert hatte, sorgsam in der Ecke. Einmal hörte ich, der Abfluß deutschen Geldes an ausländische Maler werde seitens des Vereins Berliner Künstler bedauert; ich begriff unbewegt beides: das Bedauern und den Abfluß. Um drei riefen sie auf den Brettern plötzlich: „Hoch!"; da wandte ich mich befriedigt, denn nun war die Ausstellung eröffnet. Was soll ich von den Bildern sagen? Es sind sehr viele; einige bunt, andere weniger, die meisten ganz ohne Seele; wesentlich unterscheiden sie sich aber im Format von einander. Da ich kein Zentimetermaß bei mir hatte, kann ich mir kein Urteil über die Ausstellung erlauben. Gegen ein viertel vier ging ich in den Garten. Hier war keine Leine. Es gab warme Würstchen mit sauren Kartoffeln. Der Kellner sagte bewundernd: „Die Menge Bilder männlichen und weiblichen Geschlechts." Ich tat Mostrich zu meinen Würstchen und wärmte sie vorsichtig über einem Streichholz.

R. R.

Achtung! Dichter!

In dieser schlechten Welt lebt ein Mann, der so gut ist wie der heilige Antonius und so mitleidig wie die Hirschkuh der Genofeva. Als nun der edle Mensch sah, wie das arme Volk von den berufsmäßigen Schriftstellern durch die Schundliteratur berufsmäßig verdorben wurde, weinte er sechs Tage und Nächte. Am siebenten Tage aber, dem achzehnten April 1910 ging er — infolge einer göttlichen Eingebung — in das Bureau des Berliner Lokalanzeigers, legte vierhundert Mark auf den Tisch und bemerkte, er wäre der Internationale Literaturbund und müsse unbedingt eine halbe Seite für sein großes Preisausschreiben haben. „Aber gern" sagte der Lokalanzeiger.

Dies Preisausschreiben kann niemand lesen, ohne daß ihm die Augen naß werden vor so viel Hochherzigkeit. Dreißigtausend Mark, noch dazu in bar, will der prächtige Mann für alle möglichen, netten Sachen, wie Erzählungen, Gedichte, kleine Abhandlungen, auch Malereien und Photographien verteilen. Und mit biblischer Weisheit bestimmt er: „Entgegen der Gewohnheit, aus vielen guten Werken ein paar sehr gute auszuwählen, hat der Internationale Literaturbund die Absicht, sämtliche Werke abzudrucken." Dies, meint der wunderbare Mensch, ist das schönste und wirkungsvollste Mittel zur Bekämpfung der Schundliteratur. Bei solcher Güte wird überhaupt keiner wagen, etwas schlechtes zu schicken. Die Einteilung der Preise wird noch nicht bekannt gemacht. Natürlich! Um die werten Schriftsteller, Gelehrten, Künstler und Photographen nicht durch schnöde Geldgedanken unkünstlerisch abzulenken oder gar zu beunruhigen. Auch die Namen der kunstverständigen Preisrichter werden nicht genannt — damit nur niemand Korruptionsgelüste verspüre. Und daß den Einsendern für die Drucklegung keine Kosten erwachsen, ist bei diesem Adelsmenschen schlechthin selbstverständlich. Erinnert er nicht wahrhaft an jene fanatischen Märtyrer zu Beginn des Christentums?

Doch halt, fast hätte ich durch eine Vergeßlichkeit dem edlen Philantropen wehe getan. Denn der Internationale Literaturbund glaubt, daß es noch Stolz unter den Menschen gibt. Er weiß, daß ein Ehrenmann nichts geschenkt nimmt und daß zu viel Güte beschämt. Viele Menschen haben sich schon aus Scham umgebracht! Eines solchen Verbrechens darf man sich nicht schuldig machen.. In wie dezenter Weise der liebe Kerl das einkleidet!: „Jeder Einsender darf nur eine Arbeit zum Druck geben. Um vorzubeugen, daß von einem Autor ein Dutzend Werke unter falscher Flagge zum Druck gelangen und somit anderen Preisbewerbern der Raum gekürzt wird, muß außerdem jede Arbeit die Buchstabennummer der Mitgliedskarte des Internationalen Literaturbundes tragen". Der Jahresbeitrag für 1910 beträgt allerdings nur zwanzig Mark.

Viele Leser des Lokalanzeigers konnten vor Rührung über so viel Herzensgüte nur bis hierher lesen. Sie schluchzten heftig. Das böse Berliner Tageblatt aber nannte die ganze Geschichte „mystisch". (Ach, Herr Doktor, das halten Sie schon für Mystik? Meinen Sie, daß dieser Gute nicht wußte, wie viele Leutchen gern einmal was dran wenden, um ihre Sonntagnachmittagausgehgedichte gedruckt zu sehen?) Und nun will gar der Herr Staatsanwalt bei der Preisverteilung zugucken! Pfui, wie gehässig! Ist Dir doch nicht unangenehm, Du herziges Literaturbündle? Nein? . . . . kleiner Schäker!

A. L.

Ballade aus dem Leben der Begriffe

Von Oskar Baum

Auf gelbem Rosse ritt der Neid
Und über Ritters Behagen;
Die Hufe, immer mordbereit,
Mit hartem Hohne beschlagen.

Man hörte keinen Klagelaut,
Kein Röcheln und kein Stöhnen;
Die Hoffnung auch, die alte Braut,
Ging heim zu ihren Söhnen.

Verschämt gesteht sie ihnen nun,
Daß sie Bastarde wären,
Die Zukunft würde kaum geruh'n,
Sie amtlich zu gebären. —

Der Wille hatte sie betört,
Er war so gar nicht rüde,
Die Arme hatte ihn erhört,
Sie war vom Warten müde.

„Ergieb Dich nur der Liebe froh!"
So hatte er gesprochen,
„Statt Deiner kommt ja so wie so
Die Zukunft in die Wochen."

Doch leider war das ein Betrug;
Sie sagt's mit bleichem Munde.
Die Söhne kränkt es, ach genug,
Sie gehen daran zu Grunde.

Verantwortlich für die Schriftleitung:
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Moderne Haararbeiten

finden Sie in jeder Preislage im Spezial-Haargeschäft von

Otto Teutscher

Perrückenmacher und Friseur

I. Geschäft: Berlin, 106a Potsdamerstr., Eing. 63 Steglitzerstr., Tel. VI, 6735
II. Geschäft: Charlottenburg, 100 Kaiserdamm, Telephon Amt Charl., 6387

Elegante Shampooing und Frisier-Salons : ::

Champooing mit Frisur 1,50 Mark
Manicure . . . . 1,50 Mark

---

1. Eine hervorragende Neuerscheinung auf dem Gebiete der **Mädchenbildung** ist das Buch

„Brauchen wir noch Töchterpensionate?"

von Prof. D. Dr. Friedrich Zimmer. Preis **Mk. 2—**
Wichtig für Eltern **heranwachsender** Töchter, Pädagogen, Pensionats-Vorsteherinnen.

2. **„Die Knabenpensionate, deren Einrichtung, ihr inneres und äusseres Leben."** Von L. Daniel. Ein Ratgeber für Eltern und Pensionatsinhaber. **Mk. 1,80.**

3. **„Das Töchterpensionat"** ist die **einzige** Zeitschrift, die die Interressen der Vorsteherinnen vertritt. 7. Jahrgang. Reichhaltiger Inhalt. Aus der Praxis für die Praxis. Pro Halbjahr **Mk. 2,50.**

Durch sämtliche Buchhdlg. oder direkt vom Verlag Dr. Paul Abel, Leipzig 10

Julius Rosenthal Filiale

Geschäftsbücher und Kontorbedarf G. m. b. H.

BERLIN W BEHRENSTRASSE 30 ECKE CHARLOTTENSTR.

GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIK
Buchdruckerei Papier- u. Schreibwaren

:: :: :: SPEZIALITÄT: :: :: :: ::

Schreib- und Manuskriptpapiere

**Keine Zahnschmerzen
Kein Zahnziehen mehr**

Auf Anfrage gebe ich Jedermann Auskunft über ein Mittel gegen schwarze, hohle und lockere Zähne

Erfolg garantiert

**O. Berger, Berlin W 35
Potsdamer Strasse 111**

Abschrift: Sehr geehrter Herr! Von vielen Zahnschmerzen bin ich nun gänzlich befreit durch die Anwendung Ihres preiswerten Mittels. Daher empfehle ich es Jedem, der von Zahnschmerzen geplagt ist. Mit herzlichem Dank bescheinigt dies Helene Kleemann, Rosengarten, :: Frankfurt an der Oder ::

JEDE FRAU

lese die Störung der Periode zur Selbstbehandlung von **Dr. Lewis** Statt 1 Mk. nur 50 Pf. in Briefm. **H. Streubel,** Berlin 16 Franzstr. 14

**Berufen Sie sich
bitte bei Einkäufen auf die
Anzeigen dieser Zeitschrift**

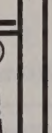
BOWLEN-WEINE

Tausende Nachbestellungen und zahlreiche Anerkennungen aus dem Reiche beweisen, dass unsere Weine gut und preiswert sind! Wir empfehlen zu Beginn der Bowlonsaison unsere beliebten billigen **Bowlen-Weine** als

1908 er Wellensteiner (Mosel)	0,70	M.
1908 er Remicher "	0,75	"
1907 er Ellenzer "	0,80	"
1907 er Elsheimer (Rhein)	0,75	"
1907 er Gaubickelheimer "	0,80	"
Bowlensekt, Frucht-Champagner mit Steuer	1,10	"
Kaisersekt, ohne Steuer . . .	1,10	"
Lorraine, " " . . .	1,25	"

Alle Preise verstehen sich mit Flaschen frei Haus in Berlin, nach ausserhalb frei zur Bahn, gegen Kasse, Nachnahme oder Voreinsendung. Bewährte Bowlenrezepte der Firma kostenlos. Volle Garantie für tadellose Beschaffenheit; Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen. **Verlangen Sie kostenlos Preislisten.** Bestellungen sind zu richten an die

Weinvertriebsgesellschaft von Malottki
vorm. Toermer & Michaelis Nachf. G. m. b. H.
BERLIN Auguststrasse 60
Fernspr. III, 8192, 15jähr. Geschäftsbestehen. Postscheckkonto: Berlin 3085



Gegenüber

Pichelswerder ▪ Pichelsdorf

an der Havel idyllisch gelegen neben dem **Schlosspark,** nahe der Döberitzer Heerstrasse (Kaiserdamm), preiswert verkäuflich. Näheres durch die

Bodengesellschaft des Westens
mit beschränkter Haftung
BERLIN W 66, MAUERSTRASSE 86-88
▪▪▪▪▪▪ Fernsprecher Amt I, No. 7497 ▪▪▪▪▪▪

Landerziehungsheim Schloß Drebkau N L

▪ Zwei Stunden von Berlin ▪

Erziehung und Unterricht nach modernen Grundsätzen

Aufnahme von Knaben u. Mädchen jederzeit — Großer Park — Turn- u. Tennisplatz

---

DIE TAT

WEGE ZU FREIEM MENSCHENTUM
VIERTELJÄHRL. M. 2 HEFT M. 0,80
EINE MONATSSCHRIFT
HERAUSGEGEBEN VON
ERNST HORNEFFER
VERL. DIE TAT G.m.b.H., LEIPZIG

Lesen und staunen!!

Um unseren Sicherheits-Rasierapparat „Romileti", welcher alle bis dato auf den Markt gebrachten Rasierapparate **übertrifft,** schnell in allen Kreisen einzuführen, haben wir uns entschlossen

5000 Stück zum Selbstkostenpreise v. Mk. 6— (statt Mk. 15—)

zu liefern.

Dieser Apparat ist aus dem **allerfeinsten Material** hergestellt, **schwer versilbert** und wird in **elegantem Leder-Etui** mit **12 vorzüglichen Schneiden** versandt.

Lassen Sie sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen!!

Beachten Sie die grossen Vorteile, die Ihnen ein **guter** Rasierapparat bietet:

1. **Grosse Ersparnis an Geld und Zeit!**
2. **Stets sauber rasiert, da Schneiden und Kratzen vollständig ausgeschlossen!**
3. **Kein Warten beim Barbier!**
4. **Keine Ansteckungsgefahr, wie Bartflechten usw.!**
5. **Auf der Reise, auf See, im Manöver usw. unentbehrlich!**

30 mal benutzt, hat sich der Apparat bezahlt gemacht!

Die in jeder Beziehung **vorzüglichen** Messer besitzen einen derartigen durch ein spezielles Verfahren hergestellten Härtegrad, dass sie für den **stärksten Bart verwendbar** sind.

Bestellen Sie sofort, denn diese 5000 Rasier-Apparate werden infolge ihrer **noch niemals gebotenen Billigkeit** bald vergriffen sein.

Sie erhalten diesen **tadellosen** Rasier-Apparat gegen Nachnahme von **6,30 Mk. portofrei**. Wir richten nur die bescheidene Bitte an Sie, diesen Apparat in Ihrem werten Bekanntenkreise zu empfehlen.

Nach Absatz dieser 5000 Apparate kosten diese **15 Mark**

Versandhaus chemischer und technischer Neuheiten Hans Fredrich

:: Berlin SW. 68 Kochstrasse 72 ::

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI

SIEGFRIED SEEGER

BERLIN S 42, RITTERSTRASSE 26

TELEPHON AMT IV, 1045 ▪▪ TELEPHON AMT IV, 1045

ILLUSTRATIONSDRUCK, SETZMASCHINEN, BUCHBINDEREI STEREOTYPIE, MODERNSTES ▪▪▪▪ SCHRIFTENMATERIAL ▪▪▪▪

Spezialität: Druck von Broschüren, Katalogen, Zeitschriften, Werken, Massenauflagen ▪ Buntdruck

---

1000 Kronen erhält

wer im Stande ist, ein unentbehrlich Ding für die Nacht: „Mondlicht" in jedem Hause, ein Wunder der Chemie, **auszublasen**



Mein **Mondlichtapparat,** ein wunderbar sinnreich konstr. interessanter Wirtschaftsartikel, besitzt **unbegrenzt haltbar** die Fähigkeit, **vollständig kostenlos** zu leuchten, da hierzu keinerlei Brennstoffe angewendet werden. Vieljähr. Garantie für tadell. Funktion.

Preise:

für Grösse M.	I.	II.	III.	IV.
Kronen 3,60	4,80	7,—	11,—	16,—

Franko überall hin gegen Vorauszahlung (auch in Briefmarken) oder Nachnahme 30 Heller mehr. Verpackung gratis :: ::

Mondlichtwerk A. Seib Warnsdorf 337

Preis 1 Mark **Preis 1 Mar**

Menthol-Malz-Dragées

Sicheres Mittel gegen akute Katarrhe der Atmungsorgane / ermöglicht Schauspielern und Sängern **sofortigen** Gebrauch der erkrankten Organe

▪▪▪▪▪▪ ZAHLREICHE ANERKENNUNGEN ▪▪▪▪▪▪

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien / Alleinige Fabrikantin „Pharmacia" / Fabrik für pharmaceutischen Bedarf / Berlin-Halensee

Wohlschmeckend **Sicher wirkend**

 Verantwortl. f. d. Anzeigenteil: H. Günther / Verlag: Der Sturm, Homeyer, Berlin-Halensee / Geschäftsstelle und Anzeigen-Annahme: Berlin W 35 / Druck v. Siegfried Seeger, Berlin S